

Kreuz & Quer

Der Podcast aus dem Bistum Trier

Stefan Weinert – 25. April 2020



Corona als Stolperfalle für den Synodalen Weg?

Ich bin Stefan Weinert von der Rundfunkarbeit im Bistum Trier.

Der Beginn dieses Jahres war für die katholische Kirche in Deutschland geprägt durch den Anfang des Synodalen Weges. Die erste Vollversammlung hat stattgefunden. Jetzt hat Corona alles verändert und wirkt sich auch auf den synodalen Weg aus. Darüber spreche ich jetzt mit Daniela Mohr-Braun. Sie ist im Bistum Trier die Ansprechpartnerin für den Synodalen Weg. Im Moment gilt ja, zu Hause bleiben und Abstand halten. Das passt irgendwie nicht so richtig zu einem gemeinsamen Weg von Bischöfen und Vertreterinnen und Vertretern der Laien?

(Daniela Mohr-Braun) Genau, ja. Sie beschreiben genau das Problem. Synodaler Weg oder Synodalität, das bedeutet ja, wir sind gemeinsam unterwegs. Und gemeinsam unterwegs sein, das ist zurzeit eben doch wirklich schwierig unter diesen Rahmenbedingungen mit Hygienevorschriften und Abstandsgeboten. Da ist die Gemeinsamkeit doch ganz schnell am Ende. Das heißt für uns halt auch, nicht nur keine Gottesdienste, keine Versammlungen in den Gemeinden. Sondern, dass auch die Foren des synodalen Weges, zum Beispiel Infoveranstaltungen in den Pfarreien vor Ort oder Workshops in den Bistümern einfach in der Form, wie wir uns das vor ein paar Monaten vorgestellt haben, erst gar nicht stattfinden können.

Hat die katholische Kirche in Deutschland durch Corona gerade nicht auch andere Probleme und Fragen als die, die beim Synodalen Weg eine Rolle spielen?

Ja, also das ist eine gute Frage. Diese Grundthemen, die vom synodalen Weg im Vorfeld einmal definiert wurden, die bleiben ja natürlich. Weil die auch durch diese Krise, die durch diese Missbrauchskatastrophe könnte man sagen, ausgelöst wurden, weil diese Fragen einfach geblieben sind. Nach Macht und Partizipation, nach Beteiligung von Frauen an den Diensten und Ämtern, nach priesterlicher Lebensform und so weiter. Alles das bleibt ja. Aber vielleicht ist das, was jetzt mit der Corona-Pandemie passiert, sogar heilsam. Also, wir waren ja vielleicht ganz

früh schon in so einer Art Fixierung drin auf diesem Synodalen Weg; also, uns gleich auf diese heißen Eisen der Kirchenpolitik zu stürzen. Und jetzt durch diese Corona-Pandemie sind wir doch auch wieder ja darin zurückgerufen, den ureigenen Auftrag der Kirche einfach intensiver in den Blick zu nehmen. Also nicht so sehr zu fragen, wer sind wir als Kirche, sondern für wen sind wir da.

Das klingt so ein wenig nach der Erkenntnis, dass in Krisen auch Chancen stecken. Vielleicht ein bisschen abgedroschen, und man darf die Corona-Krise auf keinen Fall beschönigen. Aber stecken denn auch in dieser Krise Chancen oder zumindest Impulse?

Ja, ich glaub, das ist ja immer so. Auch wenn es abgedroschen klingt, dass Menschen natürlich auch diese Situation brauchen, die sie provoziert, um zu wachsen. Und wenn das für die einzelne Person gilt oder für eine Familie, dann gilt das natürlich auch für die Kirche; und dass wir in dieser Krisensituation ganz neu buchstabieren müssen, wie können wir jetzt als Christen leben, wie können wir unserem Auftrag nachkommen und was heißen diese großen kirchenpolitischen Fragen oder wie buchstabieren wir die unter den jetzigen Vorzeichen.

Sind für Sie denn schon die ersten Buchstaben erkennbar?

Ja, also ein Stichwort, das mir sehr stark in den Blick kommt, ist die Frage nach Macht und Partizipation. Das ist ja ein Themenschwerpunkt des Synodalen Weges. Und wenn man zurzeit so in die weltweite Politik hinein schaut, dann sieht man, es gibt Staaten, die neigen jetzt zum Autoritären, zur One-Man-Show oder zur One-Woman-Show, sage ich mal. Und es gibt Staaten, die gerade jetzt sozusagen das Potential der Teampayer ganz stark abrufen und auch im politischen Handeln zu Teampayern werden. Und ich kann mir vorstellen, dass das etwas ist, was auch auf uns als Kirche zurückwirkt. Also ich erlebe das so in unserem Land. Die Teampayer, die sind sehr präsent. Auch öffentlich – auch im politischen Geschehen. Und die erfahren eine große Wertschätzung. Und dass wir als Kirche auch gerade davon jetzt lernen können - dieses gemeinsam Entscheidungen finden, gemeinsam auch einen Erkenntnisprozess vorantreiben, gemeinsame Lösungen dann auch hinterher durchtragen. Dass das etwas ist, wovon wir einfach auf Dauer profitieren. Und das heißt auch im kirchlichen Alltag, würde ich sagen, ist die Zeit der One-Man-Shows oder One-Woman-Shows ganz sicher vorbei.

Das merkt man zurzeit ja auch in manchen Pfarreien. Wo gemeinsam, wo im Team überlegt wird, was ist jetzt dran angesichts von Corona. Und da gab es diese Woche ja auch ein Schreiben der beiden Präsidenten des Synodalen Wegs - Bischof

Georg Bätzing als Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz und Thomas Sternberg, Präsident des Zentralkomitees der deutschen Katholiken. Die beiden heben ab auf die vielen Aktivitäten, die es gerade in Gemeinden gibt, und dass der synodale Weg das später nochmal reflektieren müsse...

Ja, da gibt es viele Schnittmengen, sag ich mal, in den Anliegen des Synodalen Weges und in dem, was sich im Moment tut. Also diese zwei Präsidenten, die Sie erwähnt haben, Thomas Sternberg und Bischof Bätzing, die haben ja auch darauf hingewiesen, dass man jetzt diese Situation der Corona-Pandemie nicht instrumentalisieren darf. Aber es gibt dadurch auch Gemeinsamkeiten in der Problemanzeige. Also, was Sie beschrieben haben, ist ja, dass in vielen Gemeinden zumindest zurzeit so diese Kreativität sehr hochfährt sozusagen. Menschen überlegen halt, wie können wir die kirchlichen Angebote auch im liturgischen Bereich online präsent machen? Wie können wir uns einbringen in Nachbarschaftshilfen? Wir können wir auch in der jetzigen Situation die Unterstützung für die Flüchtlingsfamilien, die in unserer Pfarrei leben, weiterhin aufrechterhalten und, und, und. Es gibt Pfarreien, die da eine große Kreativität entwickeln. Und das hat sicher ganz oft auch damit zu tun, dass es einzelne starke Personen gibt oder auch starke Familien, die sich ein Anliegen zu Eigen machen und starke Seelsorgerinnen und Seelsorger. Aber die andere Situation gibt es natürlich auch. Und die finde ich genauso legitim. Also Christen und Pfarreimitglieder und Seelsorgerinnen und Seelsorger sind ja nicht per se die besseren Menschen. Da gibt es auch Leute, die durch diese Corona-Pandemie erstmal – ich sag mal – wie vor den Kopf gestoßen sind. Gelähmt, irritiert – die erst mal in Ruhe nachdenken müssen; was heißt das für mein Selbstverständnis meinerseits als Pfarrer, dass ich in meiner bisherigen Rolle auch zum Beispiel die Eucharistie zu feiern mit meiner Gemeinde, für meine Gemeinde irgendwie so ausgebremst bin und auch nicht mehr gefragt bin? Und dass dieses Zurückhalten, dass Pfarreien auch erstmal eine gewisse Hilflosigkeit haben und dass Seelsorgerinnen und Seelsorger erstmal eine gewisse Hilflosigkeit haben, das finde ich durchaus legitim. Und dass macht vielleicht auch deutlich, dass diese Grundfragen, um die es geht, zum Beispiel, was heißt das, diese gesellschaftlichen Veränderungen generell für die priesterliche Lebensform, dass diese Grundfragen weiterhin einfach intensiv da sind und jetzt in dieser Phase der Corona-Pandemie halt erst recht hochgeschwemmt werden.

Muss auch nochmal neu überlegt werden, reflektiert werden, welche Rolle die Kirche, die Gemeinden in der Gesellschaft spielen - lokal vor Ort, im Stadtteil, in der Gemeinde bis hin ins Gesamte im Staat?

Ja, also dazu fallen mir zwei Stichworte ein. Das eine ist das Stichwort, das der Papst Franziskus zum Auftakt des Synodalen Weges sozusagen der deutschen Kirche zugeworfen hat. Nämlich das Stichwort Evangelisierung. Und das andere ist die Frage auch, welchen Beitrag können wir gesellschaftlich leisten dann, wenn viele Menschen auch in eine Notsituation geraten. Das hat was miteinander zu tun, aber ich finde, es ist nicht dasselbe. Also, bei Evangelisierung finde ich, geht es ja zunächst mal um diese Selbstvergewisserung der Kirche, dass sie Botschafterin des Evangeliums ist von Tod und Auferstehung Jesu Christi; und das ist auch nochmal so eine Vergewisserung nach innen, um diese Botschaft dann auch wirklich stark nach außen weitergeben zu können. Und davon zu sprechen, was für uns eine tragende Hoffnung ist. Und das verbindet sich für mich mit dem zweiten Punkt. Dass nämlich gerade jetzt in dieser Zeit der Corona-Pandemie sehr, sehr viele Menschen in unseren gesellschaftlichen Kontexten Not erleben. Also sei es, dass Familien so stark auf die Kernfamilie zurückgeworfen sind; dass sie auch richtig Schwierigkeiten haben, jetzt zuhause miteinander klar zu kommen. Das ganze Thema Gewalt und sexualisierte Gewalt, das wird ja auch jetzt schon sichtbar. Das ist virulent in dieser jetzigen Zeit. Oder dass Menschen ganz einfach mit dieser massiven Einsamkeit nicht klarkommen. Oder dass Menschen auch in ihrer wirtschaftlichen Existenz sehr, sehr stark bedroht sind. Oder dass wir viel stärker als sonst damit umgehen müssen, was bedeutet für uns Krankheit und Sterben und Tod und Trauer. Und dass sind alles so Anknüpfungspunkte, wo ich denke, da wird im Moment auch spürbar, dass diese christliche Botschaft, also dieses Evangelium, doch in unserer Gesellschaft einen viel wichtigeren Stellenwert hat oder haben kann, als wir das manchmal denken. Also dieses Bedürfnis nach Begleitung und Trost, ja – auch durchaus im spirituellen Sinn –, das wird doch im Moment sichtbar; es ist vielleicht bei vielen Menschen größer als wir dachten.

Also die Themen und Fragen des Synodalen Weges sind auch jetzt aktuell während der Corona-Krise - aber der Synodale Weg kann eben zurzeit nicht wie geplant stattfinden. Sie haben es vorhin erwähnt – keine Foren, keine Gespräche. Was heißt das für Sie als Ansprechpartnerin für den Synodalen Weg im Bistum Trier. Was haben Sie noch zu tun im Moment?

Ja, also Gott sei Dank habe ich ja noch andere Aufträge in meinem beruflichen Kontext und daheim eine Familie, die mich sehr fordert. Also die Langeweile bricht nicht aus. Nichtsdestotrotz ist natürlich die Frage, was kann ich im Moment in diesem Auftrag für den Synodalen Weg überhaupt sinnvoll tun. Also wir können keine Infoveranstaltungen im Bistum machen, wir können keine Workshops zu den Themenforen veranstalten. Wir können nicht zugreifen auf die Ergebnisse, die auch schon uns vom Synodalen Weg zugespielt werden, denn das ist alles im Moment

verlangsamt einfach und auch ein bisschen komplizierter geworden, dadurch dass wir uns nicht so treffen können. Was möglich ist, dass ich mich heute Morgen mit Ihnen unterhalte und mit Ihnen gemeinsam einen Podcast aufnehme, um einfach auch diese Themen auch präsent zu halten. Es gibt Leute in unserem Bistum, die Mitglieder in der Vollversammlung des Synodalen Weges sind, die haben gemeinsam eine PowerPoint-Präsentation entwickelt, um einfach auch online intensiver zu informieren über den Synodalen Weg, wenn wir das jetzt bei Veranstaltungen nicht tun können. Und ansonsten habe ich auch den Eindruck, das, was wir tun können, ist das Erproben im Alltäglichen. Also was geht an Synodalität, an gemeinsamem Weg in unseren Gemeinden; das zum einen zu erproben und zum anderen auch intensiver darüber nachzudenken. Es ist ja durchaus erlaubt in dieser Zeit der Corona-Pandemie, mehr als sonst auch mal sich hinzusetzen und einfach zu denken, oder auch zu beten. Also diese erzwungene Lücke auch zu nutzen, damit so ein innerer Freiraum für innere Kreativität entsteht.

... sagt Daniela Mohr-Braun, Ansprechpartnerin im Bistum Trier für den synodalen Weg. Vielen Dank für das Gespräch, das wir im Studio im Bischöflichen Generalvikariat in Trier aufgezeichnet haben. Natürlich unter Einhaltung der Abstandsregel – etwa fünf Meter sind das hier zwischen uns; nicht, dass da ein falscher Eindruck entsteht beim Hören. Informationen zum Synodalen Weg, auch die erwähnte PowerPoint-Präsentation oder den Brief der beiden Co-Präsidenten, die finden Sie, findet Ihr auf der Internetseite des Bistums Trier www.bistum-trier.de/synodaler-weg.